



Montag, am 4. Junius 1827.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler [Eb. Pell.]

## Strom und Meer.

Es kommt ein Strom gezogen,  
In allgewalt'gem Lauf;  
In ungemessnen Wogen,  
Wir Alle — schiffen d'rauf! —

Mit ewig gleicher Schnelle,  
Bald mit empörten Sinn —  
Und bald mit stiller Welle,  
Eilt er durch's Weltall hin.

Dem dunklen Grund entragen  
Der Trümmer mancherlei  
Aus früh vergang'nen Tagen;  
Wir — schiffen schnell vorbei.

Da faßt die starke Welle  
Auch unsres Schiffleins Bord,  
Und treibt in flücht'ger Schnelle  
Die schwachen Trümmer fort.

Und aus der düstern Ferne,  
Da leuchten, matt und mild,  
Die wohlbekanntn Sterne —  
Der theuren Heimath Bild!

Wir schauen gern zurücke,  
Wo jener Stern uns lacht;  
Denn, ach! vor unserm Blicke  
Wird's immer tiefre Nacht! —

In schwach' und trübe Bäche  
Verrinnt des Stromes Lauf —  
Da thut — mit stiller Fläche —  
Ein großes Meer sich auf.

Es hat des Schweigens Siegel  
Sich auf die Fluth gelegt —  
Ein dunkler Wasserspiegel,  
Von keinem Hauch bewegt. —

Der Strom und seine Bäche,  
Es ist — der Strom der Zeit;  
Das Meer mit stiller Fläche,  
Es heißt — Vergessenheit! —

Gustav v. Kessel.

## Die Pappenheimer.

[Fortsetzung.]

Während die Obersten oben im Saale noch immer bankettirten, saß die Familie des Amtmanns Wansfried in der Wohnstube, und in ihrer Brust stieg so mancher Seufzer über den Lärm und das Loben auf. Ruhme Kunigunde, die wie eine Blindschleiche überall umher geschlichen war, ärgerte sich nur über den Unsug der Diener, die auf der Hausflur, gleich ihren Herren im Saale, bei den köstlich zubereiteten Schüsseln saßen und den süßen spanischen Wein hinunter schlürften, als ob es Dünnbier sey. — Nur Anna schien an der Traurigkeit, die sich aller bemisliert hatte, keinen Theil zu nehmen, ihre lebhafteste Phantasie beschäftigte sich mit so lieblichen Bildern, schmückte ihr das Kriegleben so reizend aus, daß sie oft auf ihrem müthigen Kofse sich mitten im Kampfgewühle wähnte und an Pappenheim's Seite Gefahren und Wunden zu theilen träumte.

Hedwig hingegen saß still vor sich hinblickend. Sie zürnte ihrer Phantasie und verwischte schnell die Bilder, welche diese Geschäftige ihr malte; ihre Ge-

anken sandte sie nach Magdeburg, aber, wie die treue Briestaube, kehrten sie immer wieder von dort zurück und brachten keine Nachricht mit. Sie wollte bei ihrem Verlobten seyn, und war doch immer hier. — Sie war mit sich unzufrieden.

Da öffnete sich die Thüre und Rittmeister Hohendorf trat ein; der kaum Genesene war noch bleich, der Kopf noch verbunden. Sein Anblick machte auf Hedwig einen sonderbaren Eindruck, es war ihr, als ob die Bilder, welche sie eben beschäftigt hatten, gestaltet vor sie träten, sie erschreckte als sie ihn nahen sah, und konnte dennoch das Auge nicht von dem bleichen Antlitz wenden.

Verzeiht, Amtmann! — sagte er bescheiden — daß ich, während es oben so laut und stürmisch hergeht, zu Euch herunter komme und in Eurem häuslichen Kreise Ruhe suche.

Ihr seyd nicht bei dem Banket? fragte Anna.

Nein! Ich liebe diese rauschenden Freuden nicht, und überdies erlaubte mir meine Wunde nicht, daran Theil zu nehmen.

Ich möchte wohl solch ein Fest von fern mit ansehen — fuhr sie fort — der Mann soll sich dabei zeigen ganz so wie er ist, in seiner vollen Kraft, aber auch mit allen seinen Blößen.

Hohendorf sah sie verwundert an. — Meineth Ihr dies ernstlich? fragte er.

Warum nicht? — In meinem Auge hat der Mann nur Werth, wenn er groß und kräftig vor mich tritt. Deshalb ist uns der Krieger werther als jeder andere. Muth ist des Mannes edelste Zierde, unserm Herzen gefährlicher als Schönheit. Jede Aeußerung der Kraft erwirbt dem Manne meine Achtung.

Auch die rohe? — Dann müßte ich Euch bedauern! unterbrach er sie.

Anna war beleidigt; sie sah mit finstern Blicke auf den jungen Mann, der sich eben zu Hedwig wenden wollte.

Ihr bedauert mich? — rief sie jetzt — Bedauert mich, daß ich an dem Manne das einzige Schätzwerthe achte, daß ich den Krieger höher stelle als alle?

Kennt Ihr uns? — fragte Hohendorf mit Theilnahme — Kennt Ihr das Kriegerleben nicht schon aus der kurzen Erfahrung, die Ihr doch hier gemacht haben müßt? Oder schmückt es Euch eine willfährige Phantasie lieblich aus und zeigt Euch nur die schmale Lichtseite dieses düstern Gemäldes? — Jungfrau! — sagte er mit Ausdruck des innigsten Gefühles — kenntet Ihr den Soldaten, kenntet Ihr das Schreckliche

des Kriegerlebens, Ihr würdet Euren Blick abwenden von diesem Bilde, der Blick des sittigen Mädchens würde vor den Gräuelszenen an den Boden gebannt bleiben, und Ihr würdet fühlen, daß die Kraft, welche Euch so anzieht, mit ihren rohen Armen Euch zerdrücken müßte. Das Ritterthum ist jetzt aus unserm Stande gewichen; mit Christian von Braunschweig ging der letzte Schimmer dieser herrlichen Zeit unter, wir sind nur noch blutdürstige, beutegierige Wegelagerer, die um Sold einem Jeden dienen. — Blickt um Euch. — Oben sitzt der Feldmarschall, Benninghausen, der Kroaten Oberflieutenant und fast alle andere niederen Offiziere — sie bekreuzten sich, als sie zur Tafel gingen, und hörten andächtig auf des Vaters lateinisches Gebet, das sie nicht verstanden, während der Herzog von Holstein, der wilde Holk, der gleichgiltige van der Neers auf lutherisch sich zum Genuße vorbereiteten. Lutheraner dienen dem Kaiser und schleudern das Verderben in das Bollwerk ihres Glaubens. Der Sold trieb sie unter die Fahne des Sieges, und wenn einst der österreichische Adler sinken sollte, was jedoch Gott verhüten möge! folgen sie dem, dessen Fahne siegreich flattert.

Welches Glaubens seyd Ihr? fragte Hedwig schüchtern.

Ich folge dem Glauben meiner Väter, ich bin ein katholischer Christ. — Eine Purpurgluth überzog des Mädchens Gesicht.

Und was führt Euch zu diesem Handwerk der Gottlosen? fragte höhnisch Anna — Warum seyd Ihr Soldat?

Ich folge dem Willen meiner Aeltern, meiner persönlichen Neigung zu Pappenheim und —

Nun! — unterbrach Anna sein Schweigen — fährt fort.

Ich hoffe mit Gott hier manches Gute zu stiften, manches Böse zu hintertreiben, manchen harten Befehl zu mildern, und so glaube ich auf meinem Plaze zu stehen, den ich als Soldat ausfülle, den ich als Mensch nicht entehre.

Anna schwieg — in Hedwig's Blick lag ihm Belohnung.

Ihr wolltet mir ein Brieflein an Euren Verlobten anvertrauen! — fuhr er fort, sich zu dieser wendend — Ich selbst habe jetzt keine Gelegenheit, da die Herren aus der Stadt keine Abgesandte hieher schicken und der General das Parlementiren nicht liebt; doch glaub' ich heute den Obersten Holk noch zu sprechen, er wird gewiß aus Freundschaft für mich

den Brief besorgen, da er täglich mit dem Feinde zu thun hat.

Hedwig stand auf, holte aus einem Kästchen den Brief und gab ihn Hohendorf.

Auch von Euch habe ich meinem Verlobten geschrieben! sagte sie leise.

Als der Rittmeister den Brief in seiner Hand fühlte, war es ihm, als trüge er eine Centnerlast und ein unangenehmes Gefühl bemächtigte sich seiner, da er die Aufschrift las: „Dem Moritz Trausdorf zu Magdeburg“. — Schnell stand des Glücklichen Bild vor ihm, das er zu seiner Pein sich so schön ausschmückte, und in Gedanken versunken ruhte sein Blick noch auf dem Briefe.

Ist Euch die Erfüllung meiner Bitte vielleicht unangenehm, Herr Rittmeister? — fragte schnell das Mädchen und eine leichte Röthe überflog die Wange — so gebt ihn mir zurück.

Nein, nein! — rief Hohendorf — treu und gern will ich ihn besorgen.

Jetzt hörten sie, daß man die Tafel aufgehoben hatte.

So muß ich eilen, ehe Oberst Holf abreitet! — sagte der Rittmeister — Ost ist er nach solchem Vanket, wenn ihm manches nicht recht nach seinem Sinne gegangen, schnell zu Pferde und davon.

Das ist ein braver Mann! meinte der Amtmann, als Hohendorf das Zimmer verlassen hatte.

Gewiß, Vater! antwortete Hedwig, sich vergessend.

Und wenn er Dich als seine Braut umfasste — sagte Anna scherzend — würdest Du weniger schmolzen, als da Dein sitzamer Krämer es einst wagte?

Laß das, Schwester! bat Hedwig.

Indem sahen sie den Hauptmann La Croix eilig über den Hof gehen. So sehr der Wein ihn auch oben zum kühnen Worte begeistert hatte, so sehr hatte das Kloster Bergen seiner Begeisterung den Flügel gelähmt. Wort mußte er halten; Pappenheim durfte nicht ahnen, daß ihm bei dem Gedanken des Sturmes der Muth fehle; da gab ihm sein guter oder böser Geist einen Gedanken ein, dessen Ausführung ihn über den Hof nach dem Stalle trieb, wo er die Ordonnanz, den alten Holfischen Reiter noch zu finden hoffte. Er fand ihn auch, ruhig sein Pferd fütternd.

Folge mir, Kamerad! — rief ihm La Croix entgegen — folge mir in den Garten, aber schnell! — Der Alte stand auf, und that was der Hauptmann

ihm befohlen, und als sie nun an einen abgelegenen Theil des beschneiten Gartens kamen, zog der Hauptmann zwei spanische Dublonen aus seinem Beutel und reichte sie dem Reiter. — Diese sind Dein — sagte er — wenn Du mir über den Jäger und sein Treiben nähere Auskunft giebst. Ich unterrichte mich gern von allem, auch hierin möchte ich meine Wissenschaft erweitern. Deshalb — der Reiter sah bedenklich vor sich nieder — nimm diese beiden noch zu den andern. Vier spanische Dublonen sind wohl so viel werth als dreißig Silberlinge, und Du sollst ja nicht Deinen Herrn und Meister, Du sollst nur des Teufels Kunststück verrathen.

[Die Fortsetzung folgt.]

### A p h o r i s m e n.

Bergl. No. 57 d. Bl.)

Wir Alle tragen in uns einen unerschöpflichen Quell der reinsten und dauerndsten Freuden — Seelenruhe. Schade, daß so viel Menschen den Becher dazu nicht besitzen, und vor lauter rauschenden Sinnesfreuden das stille Rieseln jenes Quells nicht vernehmen! — Der Mensch kann in und durch sich selbst glücklich werden, wie Gott durch sich selbst selig ist.

Deckten nicht Nebel vor dem Aufgange der Sonne die Erde, es würde uns keine Morgenröthe erfreuen und die aufgehende Sonne nicht so entzückend uns erscheinen. — So erfreut uns auch dann nur die Wahrheit recht, wenn wir sie erst durch Zweifel errungen haben.

Wie die Blumen ihre Kelche der Sonne zuwenden, so strebt Alles in der Geisterwelt nach dem Urgeiste, nach Gott.

Wie sich die Sonne im Thautropfen spiegelt, so ist der Tugendhafte ein Abglanz des Vollkommenen.

Das Herz warm, der Kopf hell — das ist der beste Reispaf durch das Leben.

Der Ein- und Ausgang des Lebens und das Leben selbst ist uns ein Räthsel, dessen Auflösung wir beim Aufhören des Lebens finden werden. Darum hat man auch nicht unpassend das Wort Leben aus Nebel gebildet.

R ö p l e r.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

Aus St. Petersburg.

[Fortsetzung.]

Am 30. April d. J. gab Mad. Birch-Pfeiffer zu ihrem Benefize *Belisar*, Trauerspiel von E. von Schenk, das mit großem Beifalle aufgenommen ward. Die Vorstellung wurde durch die Anwesenheit J. M. der regierenden Kaiserin und J. K. H. der Großfürstin Helena Paulowna verherrlicht. Se. Majestät der Kaiser sowohl als die Großfürstin haben Mad. Birch mit kostbaren Geschenken in Brillanten begnadigt und ihr die höchste Zufriedenheit mit ihren Darstellungen zu erkennen gegeben. Im Ganzen hat sie sechzehn Gastrollen gespielt, und wird vor ihrer Abreise noch vier Mal auftreten.

In dem Cycles der Birch-Pfeiffer'schen Gastrollen sahen wir Mad. Gebhard nur zwei bis drei Mal auftreten. Eine vorzügliche Leistung, des allgemeinen Beifalls würdig, war die Königin Elisabeth in „*Maria Stuart*“. — Madame Feddersen sahen wir in der Rolle Oskar's im Trauerspiele „*Yngurd*“ (und Luise in „*Kabale und Liebe*“), worin sie gefiel und herausgerufen wurde mit Madame Birch-Pfeiffer als Brunhilde. Das männliche Personal hatte in diesem schweren Werke nicht einmal fest memorirt, vom Yngurd (Herr Bartow) an bis zum letzten Knecht. Diese Achtlosigkeit müßte von der Direction rücksichtslos bestraft werden. — Hrn. Gebhard vermisten wir in allen den Vorstellungen, worin Mad. Birch-Pfeiffer auftrat. Er war durch Krankheit gehindert, Theil an der Ausführung derselben zu nehmen.

Herr Bork, ehemaliges Mitglied des hiesigen kaiserlichen Theaters, trat ein für alle Mal auf als Gast zum Besten der Invaliden, in dem Lustspiele: „*Der Geizige*“, als Fesack, und im „*armen Paeten*“ als Kindlein. Debutant und Beneficiant war ein Synonimen.

„*Der Schneek*“, Oper in 3 Akten von Auber, ist im Ganzen wiederum recht gut gegeben worden. Hr. Ciliaf spielte die Rolle des Herzogs recht freundlich, ohne Uebertreibung und üppiger Auswüchse, nur schade, das Alter benachtheiligt schon die Stimme. Mad. Zeibig glänzte in der angenehmen Parthie der Bertha, und Kenner und Laien zollten willig ihr den Beifall. Dlle. Alexandrine Gebhard war, wie immer, lieblich-reizend als Lydie. Herr Schreiner, Großherzog, war unbeholfen in der Schlussscene und gab ihr daher nicht die nöthige Wirkung. Herr Niehm war als Wellau aufmerksam und hatte Lebhaftigkeit, an der es ihm sonst mangelt. Hr. Stein gab mit munterer Laune die Rolle des Wilhelms. — Diese Oper wird sich jedoch wohl schwerlich auf dem russischen wie auf dem deutschen Theater als Kassenstück erhalten. — Desto mehr gefielen die nach langer Zeit wiederholten beiden kleinen Singspiele: „*Mina, Wahnsinn aus Liebe*“, in 1 Akt, von Dallairac (zum Benefize des Herrn Ciliaf), worin Dlle. Gebhard das junge achtzehnjährige Mädchen, die, in psychologischer Hinsicht gewiß schwere Aufgabe, Mina, zur allgemeinen Freude und Bewunderung löste und diese Rolle, ohne Ueberschätzung des angehenden Talents, musterhaft durchführte. Hr. Ciliaf gab den alten Grafen recht brav. Vorher wurde gegeben: „*Die Benefiz-Vorstellung*“, von Th. Hell, im Ganzen mit Beifall, und Herr

Burm excellirte als Souffleur. — Nicht minder, als Gegensaß, überraschte und stimmte Dlle. Gebhard das Publikum zum lauten Jubel in der Rolle Leopold's im „*kleinen Matrosen*“, wo sie ihre Lieder forta jagen mußte. Beide Singspiele sind mit ungetheiltem Beifalle wiederholt worden. — „*Das Geheimniß des Grabes*“, Trauerspiel in 5 Akten, von Döring, gefiel nicht. — Im „*öffentlichen Geheimniß*“, Lustspiel in 5 Akten, von Lemberg, war zu viel Kunstgeheimniß für einige Schauspieler, so daß das Interessante des Stückes dem Publikum ein Geheimniß blieb. — „*König Yngurd*“ ergriff nur, wie gesagt, in einzelnen Stellen des weiblichen Personals, das männliche that zu wenig für die Würde des Stückes.

Von fremden Künstlern ist dieses Jahr in den großen Fasten für die Concerte niemand gewesen. Die hiesigen Besseren haben daher auch eine bessere Erndte gehabt, indem keine Rivalität den Gewinn schmälerte. Dem Bögen „*Neueitreiz*“ konnte kein Opfer gebracht werden. Vorzüglichem Genuß gewährten folgende Concertgeber. Die Gebrüder Bender, die in ihrem einstudirten herrlichen Zusammenspiel durch zarten Vortrag und Geschmack als ausgezeichnete Clarinetbläser immer gefallen. Sie bliesen ein Concert von Herrn Carl Meyer, dem hier beliebten Clavierpieler. Eine hiesige französische Zeitung hat bereits Herrn Meyer die Weisung gegeben, mehr dem Instrumente, als der Composition die ganze Aufmerksamkeit zu widmen, und ich pflichte der Meinung bei; seine Compositionen sprechen weniger an, als des Hru. Meyer Clavierpiel. Eine Dlle. F., Dilettantin, sang eine Arie mit obligater Harfe. Herr Meinhard spielte Variationen für das Violoncell, von seiner Composition, mit der ihm eigenthümlichen Reinigkeit und Fertigkeit. Doppelconcert von D. Steibelt, und von Mad. Bender und Hrn. Meyer mit Beifall executirt. Steibelt's Compositionen verdienen gewiß noch immer mit Recht, neben dem neuen Unsinn, den Vorzug. — Der Liebling des Publikums, Herr Böhm, spielte ein Violin-Rondo und Adagio von Lafont und entzückte alle Hörer. Hrn. Schulz Harfen-Concert von Duffel gefiel, und wurde mit Kraft und Virtuosität vorgetragen. Die besseren Künstler bildeten heute den musikalischen Verein und gewährten allgemeine Zufriedenheit. Herrn Böhm's musikalischer Abend war beschränkter und gewährte nicht jene Abwechslung, aber den höchsten Genuß hinsichtlich seiner eigenen künstlerischen Leistung. Herr Zeuner spielte ein Clavier-Concert von seiner eigenen Composition — er hat früher besser gespielt, wie er noch jung war, oder war es Zerstreung? — Hinsichtlich der Composition sowohl als des meisterhaften Spiels, lieferte Hr. Hartke noch in seinem Concerte einen köstlichen Beweis seines vorzüglichen Talents; dieses neue Concert ist des Meisters würdig und erhielt die ungetheilteste Anerkennung. Dlle. Gebhard sang eine Arie aus der „*Schöpfung*“ und aus Rossini's „*diebischer Elster*“ mit Beifall. — Der allgein geschätzte und beliebte Flötist, Herr Soufmann, macht Riesenschritte einem glänzenden Ziele entgegen. Seine Compositionen bezeichnen Studium und Geschmack, und sein herrliches Spiel bezaubert alle Herzen. Hr. Meinhard und Hr. Moreisky unterstützten ihn in seinem Concerte. Schade, daß er mit dem Singpart nicht besser versehen war.

Der Beschluß folgt.